

Auch fragt sich der Rezensent, ob die Barmer Erklärung oder das Stuttgarter Schul-Bekenntnis nicht eher des Abdrucks wert gewesen wären als der Briefwechsel zwischen Pius IX und Wilhelm I; doch ist es auf der anderen Seite einsichtig, daß die Zusammenfassung von 2000 Jahren auf 172 Seiten samt Quellen immer ein wenig unbefriedigend bleiben muß und daß jede Auswahl zugleich Wertung ist.

Insgesamt ein gelungenes Lehrbuch, knapp und übersichtlich. Dem Studenten, Schüler und anderen interessierten Leserkreisen sehr zu empfehlen, in der Hoffnung, daß auch durch diese Darstellung ein neues Fragen nach Geschichte in Bewegung gesetzt werden kann.

*Bochum*

*Wilhelm-Peter Schneemelcher*

Peter Meinhold, *Die Begegnung der Religionen und die Geistesgeschichte Europas* (= Institut für Europäische Geschichte Mainz, Vorträge Nr. 76), Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1981. Kt., 78 S., DM 14,-.

Als neueres Gegenstück zu Albert Schweitzers bereits 1925 erschienener Schrift „Das Christentum und die Weltreligionen“, worin die Einzigartigkeit des Christentums nachgewiesen werden sollte, darf die Abschiedsvorlesung am Mainzer Institut für Europäische Geschichte gelten, welche der mittlerweile verstorbene Religionswissenschaftler Peter Meinhold 1981 gehalten hat.

Geht man davon aus, daß die Signatur Europas vom Gegen- und Nebeneinander der Religionen geprägt wurde, so erscheint der alte Kontinent in religionsgeschichtlicher Hinsicht als einzigartiger Raum in der Weltgeschichte. Zum christlichen Kontinent wurde das Abendland dadurch, daß das Christentum nach anfänglicher Inanspruchnahme der formalen Toleranz im Römerreich die Vereinigung der Religionen ablehnte, sodann die Selbständigkeit für sich beanspruchte und schließlich die Unabhängigkeit, ja Alleingültigkeit und Ausschließlichkeit in Form der zur Reichsideologie erstarrenden katholischen Kirche durchsetzte. Diese als geschlossenes System auftretende Ideologie der alleinseligmachenden Kirche führte zu haßerfüllten Differenzen mit Judentum und Islam.

„Die mit Blut und Leiden befleckte Geschichte des Mit- und Gegeneinanders der beiden Religionen“ (S. 11) Christen- und Judentum versieht nach Überschreitung des Gipfelpunktes des Antisemitismus die Judenmission in der Gegenwart mit einem Fragezeichen. Als gemeinsame Aufgabe von Juden und Christen stellte Meinhold die Verwirklichung des göttlichen Willens (aber was ist das?) zur Debatte, gewissermaßen als Antioptium (S. 23).

Einen theologischen Anknüpfungspunkt im jahrhundertlang verfeindeten Verhältnis von Christentum und Islam erblickt der Verf. dagegen in der Knecht-Gottes-Christologie. Im ersten Jahrhundert der Türkenkriege in der Neuzeit war es kein anderer als Martin Luther gewesen, der durch Begünstigung einer in Wittenberg erschienenen verlässlichen Ausgabe des Korans für eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Islam den Weg bereitete. Erst später fand dann durch Goethe eine Neuentdeckung der religiösen Reichtümer des Islams statt, freilich teilweise auf Kosten des aus ästhetischer [!] Sicht beurteilten Christentums.

Indische Religionen wie der Hinduismus und Buddhismus traten erst um 1800 in den Gesichtskreis des Abendlandes. Der große Anreger Johann Gottfried Herder lenkte den Blick auf Indien; sein Begriff der Eigenart veranlaßte den Verzicht auf Mission. Früher noch als bei dem befreundeten Karl Marx ist in Heinrich Heines Religionskritik die Vorstellung vom „geistigen Opium“ (S. 36 ff.) des Christentums nachzuweisen. Bei Nietzsche findet sich der Vergleich des Christentums mit dem Buddhismus, wobei sich als gemeinsamer Nenner der Nihilismus ergibt, dem Buddhismus jedoch in der Hoffnung auf seine Durchsetzung in Europa eindeutig der Vorzug eingeräumt wurde. In der Tat setzte am Ende des 19. Jahrhunderts die buddhistische Mission in Europa ein, ausgelöst durch englische Konvertiten. Mittlerweile ist gerade die Bedeutung der Medita-

tion für die Entwicklung der modernen Psychologie und Psychotherapie deutlich geworden.

Meinhold gelangt bei seinem religionsgeschichtlichen Überblick zu dem Ergebnis, daß ein interreligiöser Dialog mit dem Ziel der friedlichen Koexistenz erst in der Gegenwart eingesetzt hat. Nachdem die Geschichte des Christentums, insonderheit aber die des römischen Katholizismus, eine Geschichte der Intoleranz gewesen ist, erfordere die Erfahrung der Pluralität der Religionen eine neue Konzeption der Toleranz, ja mehr noch: nach der leidvollen Geschichte der christlichen Kirche(n) ist die unbedingte Religionsfreiheit eine Forderung des Menschenrechts, die selbst auf die von Kirchenmännern befürchtete Gefahr der Relativierung der Wahrheitsfrage hin erhoben werden muß; denn selbst Indifferenz ist für das menschliche Zusammenleben weniger schmerzvoll (wenn auch nicht heilbringend für den einzelnen) als Intoleranz. Die moderne Möglichkeit gegenseitigen Verstehens erlaubt eine alternative Hochschätzung der Weltreligionen, die sich in Europa berühren.

*Markredwitz*

*Hans Joachim Berbig*

Klauser, Theodor: Franz Joseph Dölger 1879–1940. Sein Leben und sein Forschungsprogramm ‚Antike und Christentum‘ (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 7). Münster i. W. (Aschendorff) 1980. VI, 161 S., 22 Abb. Ln. DM 66,—

In einer ‚Kritischen Miszelle‘ ist in dieser Zeitschrift ausführlich über das ‚Reallexikon für Antike und Christentum‘ berichtet worden (ZKG 92, 1981, S. 290–310). Dabei wurde schon auf die von Theodor Klauser erarbeitete Biographie F. J. Dölgers, des großen Anregers des RAC, hingewiesen. Diese Biographie ist hier zu besprechen.

Klauser hat in liebevoller Verehrung ein Bild von Leben und Werk seines Lehrers gezeichnet. Dabei ist von Anfang an deutlich, daß diese Biographie mehr sein will als eine reine Lebensbeschreibung. Vielmehr sollen zugleich die wissenschaftlichen Intentionen Dölgers und seiner Schüler, d.h. also vor allem des RAC herausgearbeitet und gewürdigt werden.

Franz Joseph Dölger, am 18. Oktober 1879 in Sulzbach (Mainfranken) geboren, hat in Würzburg studiert, wurde dort promoviert und habilitiert. Die Schwierigkeiten in der Würzburger Fakultät (Streit um H. Schell, Modernismus – Kontroverse) haben offenbar auch Dölger zu schaffen gemacht. Nach einem Aufenthalt im römischen Campo Santo (1908–1912) wurde Dölger nach Münster berufen, und zwar auf einen Lehrstuhl für „allgemeine Religionsgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft“. Erst 1918 wurde die Unklarheit dieses Lehrauftrags behoben und Dölger konnte nun auch in der Lehre sich ungehindert der „Geschichte der Alten Kirche“ im Sinn seiner eigenen Arbeiten zuwenden. 1927 bis 1929 folgte eine kurze Tätigkeit in Breslau (als Nachfolger von J. Wittig). 1929 ging Dölger als Nachfolger von A. Ehrhard nach Bonn. Am 17. Oktober 1940 starb er in Schweinfurt.

Dieser hier nur mit wenigen Daten skizzierte Lebensweg wird von Klauser in allen Einzelheiten nachgezeichnet. Besonders hervorzuheben ist, daß der Verf. die Umstände, in denen Dölger lebte und arbeitete, sowie die Personen, mit denen er es zu tun hatte, also das ‚Lokalkolorit‘, lebendig werden läßt. Die Fakultäten, an denen Dölger wirkte, werden treffend geschildert. Vor allem aber wird die wissenschaftliche Arbeit, wie sie in dem umfangreichen literarischen Werk ihren Niederschlag gefunden hat (vgl. die Bibliographia Doelgeriana: S. 139–148), den einzelnen Stationen des Lebens zugeordnet. Diese Abschnitte der Biographie stellen eine wertvolle Einleitung in das – dem Benutzer nicht immer entgegenkommende – Werk Dölgers dar.

Klauser betont mit Recht, daß Dölger eigentlich von Anfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an nur *ein* Thema kannte: Die Auseinandersetzung zwischen Antike und Christentum. Lediglich die aus einer Preisarbeit hervorgegangene Dissertation über das Sakrament der Firmung war dogmengeschichtlich ausgerichtet. Seit dem ersten Romaufenthalt 1904/05 aber ist dieses eine Thema fast ausschließlich Gegenstand der Arbeit